

Bischof Dr. Markus Dröge

Wort des Bischofs rbb 88,8

Samstag, den 1. Juni 2019

Fontane und Europa

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

es ist Fontane-Jahr: 200 Jahre wäre der Dichter im Dezember geworden – und das wird gefeiert: vor allem in Berlin und Brandenburg, seiner Heimat. Vielleicht haben Sie auch schon ein Buch von ihm in die Hand genommen: „Effi Briest“, den „Stechlin“ oder die „Wanderungen durch die Mark Brandenburg.“ Theodor Fontane war nicht nur Brandenburger mit Leib und Seele, sondern ein moderner Europäer: Er lebte als Korrespondent in London, war als Kriegsberichterstatte in Frankreich und ist auch sonst gern gereist: nach Dänemark und Italien, in die Schweiz und nach England.

Von ihm stammt der Ausspruch: „Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen“.¹ Auf einer Fahrt über den Leven-See in Schottland genießt er die herrliche Landschaft – und erinnert sich dabei an eine Fahrt über den Rheinsberger See. Am Ende fragt er sich, welche Erfahrung schöner war – und kommt zu dem Schluss: Keine steht hinter der anderen zurück. Die Dankbarkeit für die Schönheit der eigenen Heimat, die aus Fontanes Werken spricht, rührt daher, dass er beides kennt: die Heimat und die Ferne. Mit wunderbar leichter Feder lässt er uns in seinen Reiseberichten teilhaben am Leben in anderen Ländern. Und so sehnsüchtig er immer wieder aufbricht in die Fremde, so deutlich erkennt er durch die Reiseerfahrungen, was ihm selber wichtig und wertvoll ist. Hier und zuhause. Wenn wir auf Reisen gehen, ergeht es uns ähnlich.

Wie gut es tut, aufzubrechen und sich dabei den Wind um die Nase wehen zu lassen, beschreibt Fontane in einer kurzen Reiseanekdote aus London. Trotz strahlendem Sonnenschein ist er verstimmt und greift zu seinem „letzten Erhebungs- und Zerstreungsmittel, zu – einer Omnibusfahrt von Westend bis in die City.“ Vorbei am Hydepark und Piccadilly, Palästen und Häusern, dann der Green-Park. „Ein leiser Wind weht herüber und nimmt auf Augenblicke dem Tage seine Schwüle;“ schreibt Fontane, „mir aber wird freier um die Stirn und unter Lächeln gedenk' ich meines Heilmittels, das sich wieder zu bewähren scheint.“² Was der Dichter damit meint: Manchmal muss man einfach raus aus den eigenen vier Wänden, aus dem eigenen Dorf, aus der Stadt, aus dem Land, aus dem man kommt, etwas anderes sehen und dadurch den Blick weiten. Da tut's manchmal schon eine Omnibusfahrt. In Berlin wär's der 100er Bus im oberen Stock, vom Bahnhof Zoo zum Alexanderplatz. Oder einmal um den Ring... Fontane feiern in diesem Jahr, heißt auch, diese Neugier, diese Aufgeschlossenheit und Weite zu feiern.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Wochenende!

¹ Theodor Fontane, Jenseits des Tweed, Insel 1989, S. 312ff.

² Theodor Fontane, Ein Sommer in London, Insel 1995, S. 169